

PETER BEUTLER

# Hauptwache Urania

KRIMINALROMAN



emons: eBook

in Frage. Es war ein kurzer Artikel, den wohl die wenigsten zur Kenntnis nahmen.»

Er werde trotzdem ein Mediencommuniqué vom Stapel lassen, sagte Koch. Er trommelte für Montag, den 5. Mai, vierzehn Uhr, die Arbeitsgruppe «Brugisser» zusammen.

\*\*\*

«Nun liegt der Obduktionsbericht vor.» Mit diesen Worten eröffnete Koch die Sitzung. «Herausgekommen ist nichts Überraschendes. Der Schuss muss aus nächster Nähe abgefeuert worden sein. Der Einschusswinkel beträgt nahezu null Grad, ist also waagrecht in den Schädel eingedrungen.» Zwei Meter, einen Meter, zwanzig Zentimeter vom Einschussloch entfernt. Alles sei möglich. Nur beim Letzteren käme ein Suizid in Frage. «Es kann somit beides, ein Mord oder ein Suizid gewesen sein.» Danach kam er auf den Fund zwischen den Gleisen des Bahnhofareals zu sprechen, die Mitteilung des anonymen Anrufers, die Entdeckung des Wachtmeisters Früh. Nach Koch war das ein sensationeller Fahndungserfolg.

Die Fahnder teilten nur halbwegs Kochs Euphorie. Man könne wohl vermuten, dass Brugisser im Besitz des vermissten Schlüssels war. Dass er womöglich auch der Dieb von 1963 gewesen sei. Allerdings sei er erst 1968, also fünf Jahre nach dem Diebstahl, in Verdacht geraten, den Raub begangen zu haben.

Koch versuchte die ausufernde Diskussion wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Die Geschichte um den Raub im Kassenschrank und die Beschuldigung gegen Brugisser seien ihm wohl bekannt. «Der Fund vom 1. Mai auf dem Bahnhofareal könnte den Schluss zulassen, dass Brugisser tatsächlich im Besitz des seit 1959 vermissten Schlüssels gewesen war. Der Text beim gefundenen Schlüssel weist jedenfalls in diese Richtung. Ein Abschiedsgruss an «Meister Reineke», seinem Freund, ein letztes Vermächtnis des Diebes von 1963, kryptisch, dem Zufall überlassend, dass es jemand findet.»

Ein Raunen ging durch die Reihen der Kommissionsmitglieder. Koch griff das Unbehagen auf. Er verstehe, dass das eine gewagte Vermutung sei. Brugissers Zuneigung Füchsen gegenüber sei den meisten Leuten, die mit ihm Umgang pflegten, bekannt gewesen. Gut möglich, dass sich das jemand zunutze gemacht habe, um eine irreführende Spur zu legen.

Koch klopfte dezidiert auf den Tisch. «Es geht mir nicht um eine Schuldzuweisung an Brugisser. Ist Brugisser tatsächlich umgebracht worden, wären der Text auf dem Karton und der gefundene Schlüssel hinterlegt worden, um ein Verbrechen zu vertuschen. Meine lieben Leute, jetzt seid ihr gefordert. Wir müssen mit Nachdruck den Bekanntenkreis Brugissers durchforsten. Den von heute und den von früher. Wobei die Betonung auf dem «von früher» liegt.»

*April 1963*

Der Diebstahl im Tresor der Kriporäume wurde auf eine Art und Weise bearbeitet, die Mathias Sonderegger sehr zu schaffen machte. Er dachte in schlaflosen Nächten darüber nach, was er tun könnte, um diesem Missstand zu begegnen. Er war ein Polizist in den unteren Rängen, doch nicht mehr ganz unten. Er hatte sein eigenes Büro, konnte selbstständig ermitteln und erfreute sich am Privileg, bei der Arbeit Zivilkleidung zu tragen. Die Arbeit gefiel ihm. Mehr noch: Er war Polizist aus Leidenschaft. Seine Bestimmung fasste er als Auftrag auf, gegen Ungerechtigkeiten anzukämpfen und die Gesetze anzuwenden.

Doch nun musste er zuschauen, wie seine Vorgesetzten diese Aufgabe nicht ernst nahmen, über die Gesetze hinwegsehen und vielleicht sogar selbst Delikte begingen. Sonderegger musste dagegen ankämpfen, nicht das Vertrauen in Polizei und Justiz zu verlieren.

Er fasste sich ein Herz und beschloss, dem Stadtrat Schläppi, der dem Departement Polizei und Justiz vorstand, einen Brief zu schreiben.

*Zürich, Mittwoch, den 3. April 1963*

*Sehr geehrter Herr Stadtrat,*

*am Abend des 26. März 1963 wurden aus dem Kassenschrank der Polizeihauptwache Urania neunzigtausend Franken entwendet. Als Angehöriger der Kriminalpolizei war ich zum mutmasslichen Zeitpunkt des Diebstahls im obersten Stock des Gebäudes, dort wo sich der Tresor befindet. Es hielten sich zeitgleich neun weitere Personen dort auf, unter anderem Kriminalkommissär Brugisser.*

*Ich wurde von Major Brugisser in der Sache Gelddiebstahl verhört. Die Vernehmung fand in entspannter Atmosphäre statt, es wurden keinerlei Beschuldigungen gegen mich erhoben.*

*Weniger sanft umgesprungen ist man mit den beiden Putzfrauen. Sie wurden nicht nur stundenlang verhört, bei ihnen zu Hause fand auch eine Wohnungsdurchsuchung statt. Dabei konnten sie gar keinen Schlüssel zum Tresorraum haben. Sie durften dort nur in Anwesenheit des Kassenwarts Boden, Fenster und Wände reinigen.*

*An der ganzen Angelegenheit finde ich insofern problematisch, dass die Ermittlungen der Kriminalabteilung der Stadtpolizei übertragen worden sind. Wäre es nicht besser, damit eine ausserkantonale Dienststelle zu betrauen? Die Kantonspolizei Zürich oder besser noch eine ausserkantonale Polizei.*

*sig. Detektivwachtmeister Mathias Sonderegger, Kriminalabteilung der Stadtpolizei Zürich*

Bereits am nächsten Tag wurde Sonderegger zu Brugisser zitiert. Zugewogen war auch

Kommandant Huber der Stadtpolizei. Die beiden Herren sassen je auf einem Fauteuil am Besuchertisch. Sonderegger sah sich nach einer Sitzgelegenheit um.

«Wachtmeister, Sie bleiben stehen», schnauzte ihn Brugisser an.

Huber nahm den Brief, den Sonderegger an den städtischen Polizeidirektor Schläppi geschickt hatte, aus der Westentasche, entfaltete ihn, strich ihn glatt und sah den Wachtmeister längere Zeit wortlos an.

Dann begann er mit donnernder Stimme zu sprechen: «Sonderegger, was Sie sich da geleistet haben, ist in der langen Geschichte der Stadtpolizei Zürich noch nie vorgekommen. Sie haben nicht nur den Dienstweg übergangen, sondern auch Ihren Vorgesetzten dem Verdacht ausgesetzt, eine kriminelle Tat begangen zu haben. Wir sehen uns gezwungen, ein Disziplinarverfahren gegen Sie zu eröffnen. Abtreten!»

Sonderegger schlug die Hacken zusammen, entfernte sich gemessenen Schrittes aus dem Raum, ging zurück in sein Büro und versuchte weiterzuarbeiten. Das gelang ihm aber erst nach einer Stunde. Es ging um kleinere Sachen. Einen Ladendiebstahl, eine Messerstecherei mit einem Leichtverletzten und ein entwendetes Velo.

Während der Mittagspause machte er einen Spaziergang am Limmatquai, kaufte sich an einem Stand ein Sandwich. Auf das Essen in der Kantine verzichtete er.

Um halb zwei fühlte er sich wieder imstande zu arbeiten. Der erste Anruf kam von Brugisser. Er habe die Angelegenheit mit dem Brief ausführlich mit dem Polizeikommandanten besprochen. Sie beide seien übereingekommen, die Sache vorerst auf sich beruhen zu lassen. «Sollten Sie aber weiterhin als Querulant Schwierigkeiten machen, werden wir kein Auge mehr zudrücken ... Ich hoffe, Sie haben diese Botschaft verstanden.» Brugisser hängte grusslos auf.

Sondereggers Seelenzustand pendelte zwischen Erleichterung und Resignation. Vor einem Jahr hatte er ein Haus gekauft. Er hatte eine Frau und zwei Kinder. War es vertretbar, sein Familienglück aufs Spiel zu setzen? Nein, das konnte er seinen Lieben nicht antun. Aber war dieses Glück nicht auf Sand gebaut? Durfte er untätig hinnehmen, dass von seinen Vorgesetzten Recht und Gesetz mit Füßen getreten wurden?

Am Morgen danach nahm Sonderegger kurz nach Arbeitsbeginn einen Anruf entgegen. Vom Polizeiposten an der Langstrasse. Auf einem Zebrastreifen sei ein Erstklässler von einem Personenwagen angefahren worden. Der Bub liege nun schwer verletzt im Triemlispital. Der Lenker habe nach kurzem Anhalten Fahrerflucht begangen.

Sonderegger machte sich sogleich auf den Weg an die Langstrasse und sichtete auf dem Posten dort die eingegangenen Zeugenaussagen.

Wie üblich in solchen Fällen hatte niemand die Nummer auf dem Kontrollschild notiert. Immerhin konnte sich eine Frau erinnern, dass sie mit «LU 25» begann. Den Fahrzeugtyp hatten sich mehrere Personen übereinstimmend gemerkt. Eine schilfgrüne Mercedeslimousine. Bei der Kollision mit dem Schüler sei die Glasabdeckung des linken

Schweinwerfers in die Brüche gegangen. Auch sei anzunehmen, dass die Karosserie bei der Kühlerhaube eine Delle bekommen habe. Der Polizist, der wenige Minuten nach dem Zusammenstoss an der Unfallstelle war, habe mehrere Lacksplitter sicherstellen können. Diese seien bereits auf dem Weg ins Labor.

Für Sonderegger eine wichtige Spur. Damit war es möglich, die Marke des Fahrzeugs mit den Zeugenaussagen abzugleichen. Das allein genügte aber nicht. Es gab zahlreiche Mercedeslimousinen in derselben Farbe. Man musste das Fahrzeug finden, um den fehlbaren Lenker zur Verantwortung ziehen zu können.

Sonderegger rief gegen zehn Uhr sein Team zusammen. Er las vier Korporale mit Detektivausbildung aus und wies sie an, alle Zeugenaussagen zu überprüfen und allenfalls nochmals nachzufragen. Zwei Spezialisten, die längere Zeit in der Autobranche gearbeitet hatten, bekamen die Aufgabe, die Halter sämtlicher im Kanton Luzern immatrikulierter Mercedeslimousinen ausfindig zu machen. Natürlich diejenigen zuerst, die auf den Kontrollschildern mit «LU 25» begannen und grün waren.

Sonderegger wollte gleich noch einen Augenschein an der Unfallstelle nehmen. Auf dem Weg dorthin fiel ihm der Sportwagen Brugissers auf. Er stand auf dem Parkfeld eines Nachtclubs am einen Ende der Langstrasse. Das brachte Sonderegger zum Nachdenken, denn er hatte am frühen Vormittag, bevor er wegfuhr, den käsebleichen Kommissär im Polizeigebäude gesehen. Unwahrscheinlich, dass Brugisser vor Arbeitsbeginn an der Langstrasse frühstückte und die paar Kilometer zum Kripogebäude zu Fuss zurücklegte.

Sonderegger liess seinen Fahrer beim Nachtclub anhalten und begab sich ins Lokal, traf dort einen mangelhaft ausgeschlafenen Barmann und fragte nach dem Herrn mit dem Sportwagen.

Das gehe ihn nichts an, sagte der Mann an der Theke, worauf Sonderegger seinen Polizeiausweis zückte. Der Barmann gab darauf den Namen des Halters preis – es war wie erwartet Brugisser – und erzählte, wie dieser bis zum Morgen mit einem anderen Herrn, dessen Identität er nicht kenne, gezecht habe.

Für Sonderegger keine Überraschung. Denn Brugisser, der in der Kripo den Übernamen «Playboy» hatte, schlug häufig über die Stränge, kam gelegentlich unausgeschlafen und nicht ganz nüchtern zur Arbeit.

Am Unfallort eingetroffen, fielen Sonderegger die grell weissen Markierungen der Spuren des Fluchtfahrzeuges und das getrocknete Blut des Opfers auf. Ein Polizist stand noch dort und bewachte die Unfallstelle. Er wollte von Sonderegger wissen, ob der Fahrer alkoholisiert gewesen sei. Das lasse sich anhand der Markierungen kaum mehr feststellen, aber dass er die signalisierte Geschwindigkeit massiv überschritten habe, schon, stellte Sonderegger fest und fuhr gleich weiter: «Wir werden den Burschen ausfindig machen, das garantiere ich Ihnen.»

Auf drei Uhr nachmittags bestellte Sonderegger sein Team nochmals zum Rapport.

Da lagen bereits einige Hinweise vor. Es gebe im Kanton Luzern nur sechs Mercedeslimousinen, deren Kontrollnummern mit «LU 25» begännen, vier davon trügen eine schilfgrüne Farbe.

Mit drei Haltern habe man schon Kontakt aufgenommen. Sie würden als Täter ausscheiden, da alle drei über ein hieb- und stichfestes Alibi verfügten. Vom vierten habe man Namen und Adresse. Es handle sich um einen Nationalrat. Man sei daran, ihn aufzutreiben und zur Rede zu stellen.

Sonderegger wies zwei Polizisten an, nach Verbindungen zwischen Brugisser und dem Nationalrat zu suchen.

Ein Treffen zwischen Sonderegger und dem Nationalrat kam drei Tage später am frühen Vormittag zustande. In einem Restaurant am Berner Bärenplatz, einen Katzensprung vom Bundeshaus entfernt.

Der Nationalrat gab sich zugeknöpft. Immerhin verweigerte er das Gespräch mit Sonderegger nicht, was er kraft seiner parlamentarischen Immunität hätte tun können. Sonderegger hatte ihm auch in Aussicht gestellt, dass er das respektieren würde. Allerdings wäre das kein Hinderungsgrund, die Untersuchung weiterzuführen, was dann mit Sicherheit so weit käme, und dass das Parlament trotzdem seine Immunität aufheben könnte.

Der Nationalrat gab zu, dass er in besagter Nacht an der Langstrasse mit einem Zürcher Freund zechte. Doch er beteuerte, mit dem Unfall nichts zu tun zu haben. Sonderegger gab sich mit dieser Aussage nicht zufrieden. Er bohrte weiter, wollte wissen, wer der Zechbruder war. Der Nationalrat weigerte sich, dessen Namen zu verraten.

Sonderegger griff zu einem Trick. «Ich weiss, wie Ihr Kumpan heisst: Werner Brugisser.»

Die Verblüffung des Nationalrats war mit Händen zu greifen. Er war Realist genug, zu erkennen, dass ihn Sonderegger übertölpelt hatte. «Stimmt, ich hielt mich mit Brugisser in der Bar auf. Wir haben die ganze Nacht durchgesoffen.»

«Wo ist Ihr Wagen?»

«Der müsste noch in der Garage von Brugisser stehen. Wir sind dort hingefahren, weil ich mich nicht imstande fühlte, mit dem Auto nach Bern zu fahren.»

Sonderegger lächelte verständnisvoll. «Zumindest war das ein weiser Entschluss. Wir werden selbstverständlich nachprüfen, ob das mit dem Standort des Wagens zutrifft. Wenn nicht, werde ich mich wieder an Sie wenden. Ich kann die Überprüfung von Bern aus anordnen.»

Sonderegger verabschiedete sich vom Nationalrat. Er rief einen seiner Mannen an. Eine halbe Stunde später kam die Rückmeldung. Der Wagen war nicht in Brugissers Garage. Dem nun unausweichlichen Gespräch mit dem Nationalrat konnte Sonderegger an diesem Tag nicht mehr nachkommen. Er bestieg den nächsten Schnellzug nach Zürich.

Nach der Mittagspause klopfte Sonderegger an Brugissers Büro. Eigentlich hätte er